

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 57=77 (1911)

Heft: 6

Artikel: Die "gepanzerte Faust" : Dänemark in ihren Griffen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ung auf die Erziehung zur Selbständigkeit im Denken und Handeln gelegt werden. Diesem obersten Ziel der Erziehung muß alles dienstbar gemacht werden, das gilt für den ganzen Dienstbetrieb und für das ganze Ausbildungsverfahren, nicht bloß der Offiziere selbst, sondern auch der Mannschaft. Alles was das fördert, ist gut, alles was das erschwert oder gar verhindert, ist verderblich. Viel besser ist es, die Offiziere zielbewußt zu selbständigem Denken und zu Entschlossenheit in allen Lagen zu erziehen, als über dem Streben nach erfreulichem Ausbildungsergebnis bei den Offizieren und bei der Truppe solche Erziehung zu vernachlässigen. Man muß wissen, daß, je vollkommener die Erziehung der Offiziere zu selbständigem Denken und entschlossenem Handeln ist, desto bedeutungsloser wird, wenn sie mangels genügender Kenntnisse falsch denken und unrichtig handeln. Die Gefahr, dies Leitmotiv für die Führererschaffung in der Miliz zu verlassen, ist immer sehr nahe liegend, wenn die Erschaffung des Könnens vorwiegend theoretisch, d. h. ohne Truppen, gemacht werden muß. Aber auch hierbei kann Selbständigkeit und Selbsttätigkeit entwickelt werden, aber es kann auch dabei der in der Persönlichkeit liegende und durch Erziehung entwickelte Trieb zu Selbstvertrauen getötet werden.

Dieser Gefahr kann nur begegnet werden, wenn bei aller Unterweisung das Verlangen nach *eigenem* Denken und *nur diesem* entsprechenden Handeln obenan steht und das der Anleitung und den Lehren korrekt entsprechende Denken nur allmählich, gewissermaßen indirekt herbeigeführt werden will. Die Gefahr, bei der geistigen Führerausbildung anders zu handeln, ist umso größer, je mehr, mangels an genügender Zeit zu gründlicher Ausbildung, kuriosisch vorgegangen werden muß und ein Normalverfahren den Ariadne-Faden zu richtigem Denken und Handeln geben will. Denn auf diese Art lassen sich, den Schüler, den Lehrer, den Inspektor und die ganze Welt befriedigende Darstellung der Lösung taktischer Aufgaben sicherstellen.

Je weniger es möglich ist, jene gründliche Ausbildung zu geben, aus der ganz von selbst Selbständigkeit des Denkens und diesem Denken entsprechendes, konsequentes Handeln emporwächst, desto weniger darf man die Schablone zum korrekten Handeln geben, sondern muß den Auszubildenden zwingen, sich auf sich selbst zu verlassen.

Dies ist die einzige Lösung des Problems der Führer-Ausbildung in der Miliz, mit der das Ziel erreicht werden kann.

Wohl ist die Truppenführung eine Kunst. Sie ist die höchste Kunst von allen, denn bei ihr liegt das Können einzig im *Charakter*. Daher ist die Entwicklung der bezüglichen Charakter-Eigenschaften, das erste, wenn nicht einzige Mittel um ein befriedigendes Können sicherzustellen. Darin liegt, daß es ein verhängnisvoller Irrtum ist zu glauben, daß auch in dieser wie in andern Künsten die bloße Ausbildung zum *Handwerker*, das heißt zu einem Mann, der nur die Fertigkeiten besitzt und die rein mechanische Mache versteht, genügend sei um, wenn auch kein Kunstwerk, so

doch ein annehmbares Werk sicherzustellen. Geraade das Gegenteil ist der Fall. Für die Reserve-Taktik, um das Bild eines korrekt verlaufenden Manövers herbeizuführen, mag es genügen, vor dem wirklichen Feind zerschellt jede handwerksmäßige Ausbildung, denn handwerksmäßige Ausbildung verursacht handwerksmäßige Auffassung der Lösung der Aufgabe und solche bedarf keine Charakterstärke. Es gibt keine andere Kunst, die mit so einfachen, leicht zu erlernenden Mitteln und Kunstgriffen zu arbeiten hat, wie die Truppenführung. Darin liegt für den Schwachen die Verlockung, die Kunst in der korrekten Anwendung der erlernten Schablone zu erblicken.

Wohl können nicht alle Truppenführer künstlerisch veranlagt sein und es mag auch richtig sein, daß es die wenigsten sind. Thorheit wäre zu verlangen, nur Truppenführer von Gottes Gnaden zu haben, aber der Keim zu *diesem* künstlerischen Wesen liegt in jedem *Manne* und kann durch Erziehung und Ausbildung so entwickelt werden, daß, wenn auch kein großes Kunstwerk, so doch ein Werk zustande gebracht werden kann. Nicht die Genies, die großen Künstler der Truppenführung, haben die Siege von 1866, 1870/71 und 1904 herbeigeführt, sondern die allgemeine Tüchtigkeit.

Die „gepanzerte Faust“. Dänemark in ihren Griffen.

Obgleich die beiden derart betitelten sensationellen Artikel des „Daily Express“ vom größeren Teil der englischen und von der gesamten dänischen Presse desavouiert und in ihrer Tendenz genüßbilligt worden sind, so bilden sie doch bemerkenswerte Symptome.

Der „Daily Express“ will durch diese Artikel zeigen, wie Deutschland im Laufe seiner maritimen Entwicklung Dänemark in die Maschen seiner weitreichenden Pläne gebracht habe. Holland aber sei im Verfolg dieser Politik ebenfalls überredet, einen Verteidigungsplan anzunehmen, der vortrefflich mit den Bedürfnissen Deutschlands in gewisser Hinsicht übereinstimme, und zugleich nachteilig auf die unabhängige Stellung Belgiens einwirke.

Der nach Dänemark entsandte Sonderberichterstatter des „Daily Express“ schreibt aus dem vielfrequentierten Hafen der dänischen Westküste, *Esbjerg*: „Seit dem denkwürdigen Besuch eines mächtigen englischen Geschwaders an dieser Küste 1908, der mit bedeutsamer Schnelligkeit der unvermerkten Demonstration elf großer deutscher Kriegsschiffe vor *Esbjerg* folgte, hatten die Bürger dieser kleinen Handelsstadt keine Gelegenheit mehr, das glänzende Schauspiel eines Flottenbesuchs zu genießen. Ich bezweifle, daß sie dies bedauern, und glaube im Gegenteil, daß sie beten, daß der Tag, an welchem Deutsche und Engländer ihnen den nächsten Besuch abstatte, noch in weiter Ferne liegen möge. Zurzeit machen aber eine Menge beunruhigender Umstände die Gemüter von *Esbjerg* und längs der ganzen dänischen Grenze besorgt. Die Atmosphäre ist mit dunklen Gerüchten über fieberhafte Tätig-

keit Deutschlands an der Grenze geschwängert, eine Tätigkeit, die unmittelbar nach der Abfahrt der englischen Flotte 1908 begann. Die Antwort Deutschlands auf die letzte englische Flottendemonstration: eine zweigleisige Eisenbahn längs der Westküste Schleswig-Holsteins, ist heute für jeden, der sie besichtigen will, erkennbar. Jene Bahn wurde vor einigen Monaten vollendet, und ist heute zur Verwendung gegen England, wie ein Rasiermesser am Hals des Gegners, bereit. Im Augenblick des Kriegsausbruchs kann Deutschland in weniger als zwölf Stunden ein Armeekorps nach *Jütland* werfen. Mit ihrer charakteristischen Energie und beharrlichen Entschlossenheit haben die Deutschen sich der Aufgabe der Vorbereitung für den unvermeidlichen Zusammenstoß an der einzigen verwendbaren neutralen Flottenbasis an der Westküste Jütlands, unterzogen. Die von uns besuchte neu ausgestaltete Militärbahn ist als die westliche „Stammabahn“ bekannt, und ein neues zweites Gleis, das die wichtigsten Garnisonsstädte jener Gegend verbindet, ist von Tondern nach Vedsted an der dänischen Grenze gelegt. Man bedarf nicht des Urteils eines Eisenbahnfachmanns um den Grund der plötzlichen Umwandlung der eingleisigen Bahn in eine Hauptlinie zu erkennen. Die sieben (?) bedeutenden Militärdepots entlang der Linie, die von Kriegsvorräten und Munition starren, sprechen eine beredte Sprache. Der Passagierverkehr dient hauptsächlich militärischen Zwecken, und bereits bei der nur eingleisigen Bahn gab es kaum genug Passagiere, um einen Verkehr von sechs Zügen täglich, zu rechtfertigen. Der Handelsverkehr der beiden Provinzen vollzieht sich auf der östlichen Bahn, eine zweite zweigleisige, die östlichen Distrikte Schleswig-Holstein durchquerende Linie, der alte, zuverlässige Handelsweg, der Dänemark mit den großen Industrie- und Handelszentren Deutschlands verbindet. Esbjerg hat in einem Seekriege Deutschlands mit England für Deutschland keinen besondern Wert, aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland andere und zwar nähere eigene natürliche Häfen zur Verfügung stehen. Allein der Wert Esbjergs für England wäre unschätzbar, daher muß eine englische Landung in diesem Hafen deutscherseits um jeden Preis verhindert werden. Der Hafen von Esbjerg ist zurzeit nur für Schiffe von unter 22 Fuß Tiefgang zugänglich; allein dieser Zustand wird sich mit der Vollendung des neuen Hafens, für den der dänische Reichstag 420,000 L. bewilligte, und dessen Bau fortschreitet, vollständig ändern. Der neue Hafen wird Handelsschiffen großen Tonnengehalts sicheren und leichten Zugang und vollkommenen Schutz gewähren, und vermag leicht zur Benutzung von großen Kriegsschiffen verwendbar gemacht zu werden. Mit Esbjerg als dem dänischen Hauptexportplatz für England, hauptsächlich für Rauchfleisch, Speck, Butter und Eier, in den Händen Deutschlands, würde der englische Lebensmittelmarkt schwer geschädigt werden. Den Deutschen ist auch völlig klar, daß Esbjerg, wenn es die Engländer besetzen, schnell zu einem sehr nützlichen Stützpunkt für englische Operationen in der Nordsee

gestaltet werden kann, obgleich die Stadt bis jetzt völlig unbefestigt ist. Ihre gefüllten Magazine, ihre beträchtlichen Kohlevorräte und anderen Brennmaterialien, ihre vollständigen Anlagen für große und kleine Fahrzeuge, ihre Werkstätten und Reparaturmaterialien würden sie zu einer vortrefflich ausgerüsteten Zwischenbasis für britische Geschwader in der Nord- und Ostsee machen, welche die notwendige Blockade der deutschen Hafen herbeiführen wollen. Eine andere höchst wichtige Maßregel deutscherseits gegen England gelangt demnächst in *Schleswig-Holstein* zur Ausführung. Es sind Vorbereitungen getroffen, sämtliche kleinen Garnisonen im Osten beider Provinzen nach dem Westen zu verlegen, und selbst Sommerfeld, ein obskures Städtchen an der dänischen Grenze, erhält eine bedeutende (?) Garnison und wird Stabsquartier eines Generals. Ueberdies soll eine beträchtliche Truppenzahl nach *Husum* und *Tönning* an der Seeküste gelegt werden, während auch die strategisch wichtige Insel *Romö*, westlich Schleswigs, eine starke Besatzung erhält, und starke Befestigungen um den vortrefflichen Hafen *Osterby* an der Südwestküste der Insel angelegt werden sollen. Als letztes geeignetes Glied in der langen Kette deutscher Vorbereitungen für einen Seekrieg in diesen Regionen wurden neuerdings eingehende Pläne für die Umwandlung des *Königshafens* an der Nord-Westseite der Insel *Sylt* in eine erstklassige Torpedobootstation und eine vorübergehende Basis selbst für größere Schiffe, dem preußischen Kriegsministerium vorgelegt. Gegenüber allen diesen aggressiven Vorbereitungen Deutschlands und seine unaufhörlichen Bemühungen, seine strategischen Positionen an allen Stellen seiner Grenze zu verstärken, kann es nicht überraschen, wenn sein nächster Nachbar, Dänemark, den eisigen Druck der „gepanzerten Faust“ in seinem eigenen Grenzgebiet fühlt. Tatsächlich kann Shakespeare's Ausspruch Hamlet's über den Zustand Dänemarks nie mit grössem Recht Anwendung finden, wie im gegenwärtigen Zeitpunkt.

Ein anderer Artikel des Spezial-Korrespondenten des „Daily Express“ in Kopenhagen schildert im Anschluß hieran, wie Deutschlands militärische Vorbereitungen zu einer ernsten Drohung für Dänemark wurden, und setzt auseinander, wie Dänemark auf die Gefahr aufmerksam geworden, einen Landesverteidigungsplan entwarf, jedoch vom Kaiser veranlaßt wurde, ihn auf unbestimmte Zeit zu vertagen mit der Drohung, daß er als eine Beleidigung aufgefaßt werden würde. „Die Dänen“, schreibt jener Daily Express Korrespondent, „sind in der Geschichte als eine Nation höflicher Optimisten, jedoch fanatischer Kämpfer, wenn zur Erhebung gebracht, bekannt. Ihre erhabene Gleichgültigkeit gegenüber den größten nationalen Gefahren wird wahrscheinlich nur von der ihrer englischen Vettern erreicht, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß sie Dänemark bereits die Hälfte seines Gebiets in einer Reihe internationaler Händel kostete, für die es vollständig unvorbereitet war. Noch bis vor wenigen Jahren erkannten die Dänen den Ernst der deutschen Bedrohung nicht, und erst als das Kriegs-

gespenst bei Anlaß der Marokkohändel seine Schatten über Europa warf, erwachten die dänischen Politiker aus ihrer Lethargie, und bereiteten sich vor, ihr Land zu verteidigen. Dies geschah 1904. Ein aus allen Parteien des Reichstages erwähltes Verteidigungskomitee wurde schleunigst gebildet, um über die wirksamsten Verteidigungsmittel zu berichten. Das Komitee beeilte sich jedoch nicht, und erst fünf Jahre später, 1909, erfolgte sein Bericht. Seitdem befand sich das ganze Land in Gärung wegen des nationalen Verteidigungsgesetzes, das den Fall von nicht weniger wie vier Kabinetten innerhalb 18 Monaten herbeiführte, ein unerhörtes Ereignis in einem Lande, wo die Minister ihre Aemter mehrere Jahrzehnte behielten. Schließlich wurde in beiden Kammern vor wenigen Monaten ein Kompromiß geschlossen, der Aufsehen und Aufregung hervorrufen mußte. Am 12. Februar 1909 erhob sich der damalige Ministerpräsident und Landesverteidigungsminister und Führer der Liberalen, *Neergard*, im Folkething, und brachte das neue Landesverteidigungsgesetz der Regierung ein. In einer feurigen, von glühender Vaterlandsliebe durchwehten Rede beschwore er das Haus, für den Augenblick alle Parteistreitigkeiten und kleinen Eifersüchteleien aufzugeben und unverzüglich zu erkennen, daß sich das Land in ernster Gefahr befinde, und die zur Sicherung der künftigen Integrität Dänemarks erforderlichen großen Summen zu bewilligen. Seit *Deutschland*, erklärte er, die Stellung einer *erstklassigen Seemacht* erreicht hat, einer Seemacht von so hervorragender Bedeutung, so daß dasselbe heute dem mächtigsten seiner Gegner beim Versuch, die Einfahrt in die Ostsee zu erzwingen, um östliche Häfen zu blockieren, ernste Hindernisse in den Weg legen kann, hat sich die Möglichkeit, daß die dänischen Gewässer der Schauplatz ernster Kämpfe werden, beträchtlich gesteigert. Die Regierung erachtet die vorhandenen Landbefestigungen als völlig unzureichend. Es ist unsere offensche Pflicht, danach zu trachten, daß *Kopenhagen*, als das wichtigste Lebenszentrum des Landes, und die Hauptbasis unserer Armee in gehörigen Verteidigungszustand gesetzt wird, sowohl die Land- wie die Seefront. Wir sind überdies fest überzeugt, daß keine Verteidigung unserer Neutralität ohne entsprechende Landbefestigungen vollständig zu sein vermag. In Uebereinstimmung mit dieser Ueberzeugung schlagen wir vor, in Hinzufügung zu unsren Seebefestigungen, eine Reihe vorgeschohner Feldbefestigungen quer durch die Insel Seeland in 17 englischen Meilen Länge ($4\frac{1}{2}$ deutsche) anzulegen mit einer sogenannten Flankenbefestigung an jedem Ende vom östlichen und westlichen Seeufer und die ganze Befestigungsline in angemessener Entfernung in Kopenhagen zu errichten. Ich erachte diesen Teil unserer nationalen Verteidigung für absolut unerlässlich für die Sicherung unserer Neutralität nach allen Seiten und als die einzige Bedingung, unter der unsere Position von allen Mächten tatsächlich als neutral und als ohne Anlehnung an irgend eine besondere Macht anerkannt wird. Der Minister schloß mit den bedeutsamen Worten: „Ein Mann in meiner Stellung

hat Gelegenheit, viele Dinge zu beobachten, die andern unzugänglich sind. Ich wiederhole ausdrücklich, daß es eine gebieterische Notwendigkeit ist, unsere Neutralität zu sichern, und daß dies nicht geschehen kann, wenn Kopenhagen nicht stark auf der Landseite befestigt ist.“ — Dies war eine verständige Rede eines patriotischen Premierministers und die überwiegende Meinung der Nation stimmte ihr bei. Trotz alledem wurden die von *Neergard* und den hervorragendsten militärischen Sachverständigen Dänemarks so ausdrücklich empfohlenen Landbefestigungen, durch die schwere Hand Deutschlands unterdrückt, zu nichts und alles wieder aufgegeben. Nach den längsten und stürmischsten Debatten in der Geschichte des dänischen Parlaments ist nunmehr beschlossen, die Landbefestigungen aufzugeben und zu vernachlässigen, und den Betrag von nahezu 40 Millionen Mark auf die Anlage von Küstenbefestigungen, die Errichtung von Seeforts, die Verbesserung des Seeminensystems, und den Rest auf die Torpedobootsflotte und ihr Verwand zu verwenden, was selbstverständlich in seiner Gesamtheit im Kriegsfall zwischen England und Deutschland von unschätzbarem Wert sein würde. Daß diese überraschende Aenderung in der Politik vierer dänischer Kabinette durch strenge Winke und wenig verhüllte Drohungen aus Berlin bewirkt wurde, steht sicher außer Frage. Allein daß die Regierung Englands in Stillschweigen dabei verharrte, übersteigt menschliches Verständnis. Es bedarf keiner großen Einbildungskraft, um zu erkennen, daß die allmächtige „gepanzerte Faust“ im geheimen inzwischen am Werk war, den schwächeren Nachbarn daran zu verhindern, wirksame Vorbereitungen für den Gebrauch seiner sämtlichen militärischen Hilfsmittel im Fall von Feindseligkeiten zwischen zwei Großmächten zu treffen. Auch mangelt es nicht an Augenscheinlichkeit zur Unterstützung dieses öffentlich erörterten Vorgangs, eine Augenscheinlichkeit, die keine offiziellen Dementis und plausible Erklärungen zu vernichten imstande waren. Die folgende autoritative Mitteilung eines hervorragenden dänischen Staatsmannes wird genügen, die Situation zu beleuchten. „Anfangs Januar 1909, als die Einbringung des Landesverteidigungsgesetzes im Folkething als bevorstehend erklärt wurde, verständigte der Kaiser die dänische Regierung durch seinen Kopenhagener Gesandten, daß jeder ausgearbeitete Plan der dänischen Landesverteidigung, als eine Beleidigung Deutschlands betrachtet, und der öffentlichen Meinung Deutschlands sehr zuwider sein würde.“ Die Folge war, daß die Einbringung des Gesetzes geheimnisvoll vertagt wurde, und kurz darauf ging der dänische Kronprinz nach Berlin, um König Frederik aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers zu vertreten. Dies war wenigstens die offizielle Lesart, allein in Wirklichkeit, wie derzeit auch von einflußreichen dänischen Zeitungen behauptet wurde, war der Kronprinz der Träger einer mündlichen Mission der dänischen Regierung an den Kaiser. Unmittelbar vor diesem Vorgang waren die Verhandlungen für einen neuen Handelsvertrag zwischen Dänemark und Deutschland plötzlich deutscherseits abgebrochen

worden, wahrscheinlich unter Betonung des kaiserlichen Mißfallens, und um den dänischen Reichstag zu warnen, sich nicht mit dem Schweif des deutschen Adlers Freiheiten zu erlauben.“ Einige Wochen später fand der Kaiser Gelegenheit, die Schraube nochmals anzuziehen, indem er dem deutschen Gesandten in Kopenhagen, Grafen Henckel von Donnersmarck, Urlaub gewährte, ein Urlaub, der sich zu einer kaiserlichen Erlaubnis gestaltete, den diplomatischen Dienst ganz zu verlassen. Die dadurch eintretende Vakanz blieb auffällig lange, für die längste Periode seit dem Kriege von 1864, unbesetzt. Man könnte ganze Seiten mit ähnlichen Augenscheinlichkeitsbeweisen anfüllen, allein das Vorstehende wird genügen. Es zeigt, daß Deutschland seinen Weg in Dänemark gefunden hat.“

Diesen Verdächtigungen Deutschlands gegenüber erklärte der dänische Minister des Aeußern, daß weder offiziell noch inoffiziell je von irgend einem fremden Staat ein Druck auf Dänemark ausgeübt worden sei, weder vor Einbringung der Landesverteidigungsgesetze im Reichstage noch während ihrer Durchführung. Das Hauptorgan der Regierung „Riget“ erklärte überdies, daß man in Dänemark sich hinsichtlich der Maßregeln militärischer Natur, die Deutschland jenseits der Staatsgrenze bewerkstellige, nicht über irgend etwas zu beschweren gehabt hat. Es konstatierte, es sei kein wahres Wort an der Behauptung des „Daily Express“, daß die deutschen militärischen Veranstaltungen in Schleswig, die ein natürlicher Ausdruck für die ganze militärpolitische Entwicklung in Nordeuropa seien, Unruhe, Besorgnis oder Angst hervorgerufen hätten und hob hervor, das staatsrechtliche Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark sei stets vollständig korrekt gewesen und könne weder auf der einen noch auf der andern Seite Anhaltspunkte zu Mißtrauen geben.

In Holland hat dessen Presse den Lärm der internationalen deutschfeindlichen Presse ebenfalls desavouiert, und ebenso geschah dies dort ministeriellerseits betreffs des angeblichen deutschen Kaiserbriefes. Es bleibt abzuwarten, wie sich die beschlossene Ausführung der Befestigungspläne bei Vlissingen gestalten wird, wenn der französische Minister Pichon den in seinem offiziösen Organ, dem „Petit Parisien“, ausgesprochenen Gedanken ausführt, eventuell mit den Signatarmächten des Vertrages von 1839 in Verbindung zu treten, um Holland den Gedanken an eine freundschaftliche Besprechung nahe zu legen. Deutscherseits wurde bereits offiziös erklärt, daß die deutsche Regierung zu irgend einer Beschränkung der niederländischen Hoheitsrechte niemals die Hand bieten werde, daß sie sich kein Einmischungsrecht in die Befestigungsfrage Vlissingens beilege, und Deutschland kein Interesse und keinen Anlaß zum Eingehen auf diese Frage habe.

Ausland.

Deutschland. Zu den *Reserve- resp. Landwehrübungen* werden im Jahre 1911 — es steigert sich die Zahl der Einberufenen von Jahr zu Jahr — einrücken in der gesamten deutschen Armee in runder Summe 528.000 Köpfe, davon sind 9,992 Offiziere, 58,393 Unter-

offiziere, 462,189 Gefreite und Gemeine. Die Dauer der Einberufung variiert zwischen 15—56 Tagen. Unteroffiziere und Mannschaften werden nur zwischen 15—28 Tage einberufen, Offiziersaspiranten und Offiziere auf die längern Zeitdauern. Von der Gesamtzahl der Einberufenen entfallen auf die unter preußischer Verwaltung stehenden Truppen 44,818 Unteroffiziere, 353,895 Gefreite und Gemeine, auf die bayrischen, sächsischen und württembergischen Kontingente Unteroffiziere 11,575, Gefreite und Gemeine 88,314. Von den einzuberufenden Offizieren gehören an 8864 den preussischen, sächsischen und württembergischen Kontingenten, der Rest entfällt auf Bayern. Der Charge nach sind von den Offizieren 164 Stabsoffiziere, 609 Hauptleute und Rittmeister, 1,319 Oberleutnants und 7,908 Leutnants. Auf 56 Tage werden einberufen werden 5087 Offiziere, auf 42 Tage 1,420, der Rest auf 28, 17 resp. 15 Tage.

Frankreich. *Reorganisation der französischen Armee.* Der Kriegsminister General Brun hat der Kammer eine Vorlage unterbreitet, die sowohl eine Vermehrung der bestehenden Formationen, als auch der Effektivstärken selbst bezeichnet. Wie es heißt, geben die Regimenter, die gegenwärtig vier Bataillone stark sind — es sind deren 21 — ihre vierten Bataillone ab, desgleichen geben die bestehenden 30 Jägerbataillone à sechs Kompanien stark, mit Ausnahme von fünf Bataillonen, ihre sechsten Kompanien ab. Aus obigen Abgaben sollen neue Infanterieregimenter formiert werden, es soll damit die Linieninfanterie auf 174 Regimenter à drei Bataillone zu je vier Kompanien gebracht werden, ferner werden bestehen 30 Jägerbataillone, davon fünf zu sechs Kompanien, der Rest zu fünf Kompanien formiert, sechs der letztern Bataillone werden je eine der bestehenden Radfahrerkompanien als sechste angegliedert werden. In der Kavallerie wird das bisherige Kürassierregiment Nr. 13 in ein Dragonerregiment mit Nr. 32 umgewandelt werden. Total soll die gesamte Kavallerie — inklusive der afrikanischen Reiterei 446 Escadrons stark — schon im Frieden stets auf dem Kriegsstärkestand gehalten werden, also per Escadron 5 Offiziere, 155 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 165 Pferde, ohne die Fahrzeuge nebst deren Bespannung, dies würde für eine schnelle Mobilisierung der gesamten französischen Kavallerie von hoher Wichtigkeit. Zu den bisher bestehenden sieben Genieregimentern, von denen fünf à vier Bataillone und zwei à drei Bataillone stark sind, treten zwei weitere Regimenter, Nr. 8 und 9 je drei Bataillone stark, hinzu. Eisenbahn- und Telegraphentruppen, die bisher nur je ein Bataillon stark waren, werden beide auf je ein Regiment à drei Bataillone stark gebracht werden. Das Unteroffizierpersonal sämtlicher Kompanien der Fußtruppen wird um je zwei Köpfe vermehrt werden. Die Zahl der Sanitätsoffiziere soll um ein Bedeutendes erhöht werden.

Italien. *Die Reorganisation der italien. Armee.* In jedem der zwölf Bersaglieriregimenter wird ein Bataillon in ein Radfahrerbataillon umgewandelt; es steht nun Italien mit seinen 36 Radfahrerkompanien weit aus an der Spitze aller Mächte und keine Armee hat nach der neuen Waffengattung eine solche Bedeutung beigemessen wie Italien. Zwölf Kavallerieregimenter wurden in drei Kavallerietruppendivisionen zusammengefaßt, von denen zwei an der österreichischen Grenze, eine in Mailand steht; die 17 restlichen Kavallerie-regimenter sind von der Reorganisation unberührt geblieben. Die Feldartillerie ist in zwölf Korpsartillerie-regimenter und 24 Divisionsartillerieregimenter formiert worden. Zu jedem Feldartillerieregiment gehört eine Trainkompanie; eine eigene Traintruppe ist nicht aufgestellt worden. Die beiden schweren Feldhaubitze-regimenter haben 15 cm Krupp'sche Geschütze. Neu aufgestellt wurden 15 Festungsartilleriekompagnien, hauptsächlich mit Rücksicht auf die stetig fortschreitende Befestigung der italienischen Grenze; es gibt nun in Italien zehn Festungsartillerieregimenter. Das Te-